九州大学学術情報リポジトリ
Kyushu University Institutional Repository

極東における医学と布教 : 九ヶ月間の旅を振り返るアショフ教授

ミヒェル・ヴォルフガング
九州大学：名誉教授

https://hdl.handle.net/2324/1525720

出版情報：田原通信. (8), pp.30-42, 2015-09-30. 日本不整脈学会・田原淳シンポジウム委員会・田原心臓研究会
バージョン：
権利関係：

田原通信

第 8 号

日本不整脈学会・田原淳シンポジウム委員会
田原心臓研究会

2015 8th Tawara

Contents

巻頭言

3　捨てる勇気　筑波大学　名誉教授　三井　利夫

歴史

4　ルードヴィヒ・アショフと日本　東京女子医科大学　名誉教授　須磨　幸蔵

10　田原淳先生の病理解剖報告書

九州大学大学院　医学研究院形態機能病理　教授　小田　義直

15　田原淳と田原家　－田原春塘を中心として　北九州国際交流協会　田原裕美子

23　相良元貞（相良知安の弟）とベルツ博士の足跡を辿るドイツへの旅

佐賀医学史研究会理事　５代目子孫　相良　隆弘

29　心臓ペースメーカーの父　田原淳と中津の偉人たち

中津の歴史と文化を学ぶ会　会長　本徳　照光

30　極東における医学と布教　―九ヶ月間の旅を振り返るアショフ教授

九州大学名誉教授　ミヒェル・ヴォルフガング

43　田原淳と自性寺について　玄真堂川嶌整形外科病院　理事長　川嶌　眞人

教育

46　刺激伝導系とアブレーション

大分大学 医学部　循環器内科・臨床検査診断学講座　教授　髙橋　尚彦

48　飛び出せ学校、国東市立安岐中央小学校

大分県国東市立安岐中央小学校　校長　山本　甲一

49　False tendon はプルキンエ線維ではない

大分大学名誉教授・大分医学技術専門学校校長　島田　達生

シンポジウム

51　Tawara-Aschoff　Symposium の歴史　春日部厚生病院長　高柳　寛

53　9th Tawara-Aschoff Symposium

昭和大学医学部循環器内科　教授　小林　洋一

56　10th Tawara-Aschoff Symposium, Kyoto, 2017年7月29日

57　第３回　田原淳シンポジウム　大分大学名誉教授　島田　達生

歴史

極東における医学と布教

―九ヶ月間の旅を振り返るアショフ教授

ミヒェル
ヴォルフガング

1903年にマールブルク大学の病理解剖学講座に教授として着任したルートヴィヒ・アショフ（Ludwig Aschoff, 1866-1942）は、同年に留学してきた田原淳（1873-1952）との出会いにより、初めて日本に目を向けるようになった。研究者としてめざましい成果を上げる田原が、アショフの日本観に強い影響を与えたであろうことは容易に想像できる。一方、すでに学者として高い評価を得ていたアショフの名は、日本でも一層知られるようになり、彼が1906年から教鞭をとっていたフライブルク大学は、留学先として人気が高まった。

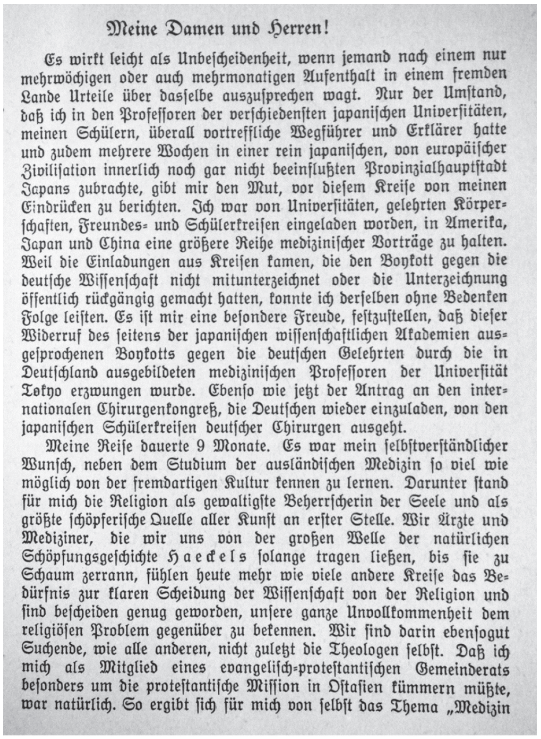
第一次大戦後、戦勝国によるドイツの学協会に対する排斥の動きに、とりわけ日本から反対の声が上がった。財政難で危機的状況に陥りつつあったドイツの研究機関のために、「東洋の製薬王」と呼ばれた星一（1873-1951）のような有力者をはじめ、日本の諸学協会も寄付金を送ったり、ドイツの学者を日本へ招待したりするようになった。ノーベル化学賞受賞者フリッツ・ハーバー（Fritz Haber, 1868-1934）が星一の招待を受け日本を訪れた1924年に、アショフも日本医学界の招きで来日し、数々の教え子と再会しながら全国各地を巡り、ソウル、奉天（瀋陽）、大連、青島、済南府、上海を旅し、各地の医学教育と医療を視察する機会に恵まれた。

熱心なプロテスタントでもあったアショフは、帰国後にドイツの普及福音新教伝道会（Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein）主催の講演会でこの長旅について紹介した。講演会の場所と期日は不明だが、おそらくは1925年末頃か1926年前半にベルリンで開催されたようである。アショフの原稿が1926年および1927年にベルリンで刊行されている。その薄い小冊子（21,5x14,5cm、15頁）は、一種の消耗品として扱われたためか、ドイツ語圏の図書館に現存するものは、初版の3冊と再版の1冊のみである。筆者が古書店で入手し

た両版は、旧活字体で印刷されたものだったので、全文を入力し直し、貴重な資料として今後の研究のために公開することにした。

図 1　初版の表紙（ベルリン、1926 年刊）

図 2　再版の表紙（ベルリン、1927 年刊）



Meine Damen und Herren!

Es wirkt leicht als Unbescheidenheit, wenn jemand nach einem nur mehrwöchigen oder auch mehrmonatigen Aufenthalt in einem fremden Lande Urteile über dasselbe auszusprechen wagt. Nur der Umstand, daß ich in den Professoren der verschiedensten japanischen Universitäten, meinen Schülern, überall vortreffliche Wegführer und Erklärer hatte und zudem mehrere Wochen in einer rein japanischen, von europäischer Zivilisation innerlich noch gar nicht beeinflußten Provinzialhauptstadt Japans zubrachte, gibt mir den Mut, vor diesem Kreise von meinen Eindrücken zu berichten. Ich war von Universitäten, gelehrten Körperschaften, Freundes- und Schülerkreisen eingeladen worden, in Amerika, Japan und China eine größere Reihe medizinischer Vorträge zu halten. Weil die Einladungen aus Kreisen kamen, die den Boykott gegen die deutsche Wissenschaft nicht mitunterzeichnet oder die Unterzeichnung öffentlich rückgängig gemacht hatten, konnte ich derselben ohne Bedenken Folge leisten. Es ist mir eine besondere Freude, festzustellen, daß dieser Widerruf des seitens der japanischen wissenschaftlichen Akademien ausgesprochenen Boykotts gegen die deutschen Gelehrten durch die in Deutschland ausgebildeten medizinischen Professoren der Universität Tokyo erzwungen wurde. Ebenso wie jetzt der Antrag an den internationalen Chirurgenkongreß, die Deutschen wieder einzuladen, von den japanischen Schülerkreisen deutscher Chirurgen ausgeht.

Meine Reise dauerte 9 Monate. Es war mein selbstverständlicher Wunsch, neben dem Studium der ausländischen Medizin so viel wie möglich von der fremdartigen Kultur kennen zu lernen. Darunter stand für mich die Religion als gewaltigste Beherrscherin der Seele und als größte schöpferische Quelle aller Kunst an erster Stelle. Wir Ärzte und Mediziner, die wir uns von der großen Welle der natürlichen Schöpfungsgeschichte Haeckels solange tragen ließen, bis sie zu Schaum zerrann, fühlen heute mehr wie viele andere Kreise das Bedürfnis zur klaren Scheidung der Wissenschaft von der Religion und sind bescheiden genug geworden, unsere ganze Unvollkommenheit dem religiösen Problem gegenüber zu bekennen. Wir sind darin ebensogut Suchende, wie alle anderen, nicht zuletzt die Theologen selbst. Daß ich mich als Mitglied eines evangelisch-protestantischen Gemeinderats besonders um die protestantische Mission in Ostasien kümmern müßte, war natürlich. So ergibt sich für mich von selbst das Thema „Medizin

図 3　テキストの例

„Medizin und Mission im Fernen Osten“ von Professor der Medizin, Geh. Rat Dr. Ludwig Aschoff. Berlin, 1927

[p.3] Meine Damen und Herren!

Es wirkt leicht als Unbescheidenheit, wenn jemand nach einem nur mehrwöchigen oder auch mehr monatigen Aufenthalt in einem fremden Lande Urteile über dasselbe auszusprechen wag. Nur der Umstand, daß ich in den Professoren der verschiedensten japanischen Universitäten, meinen Schülern, überall vortreffliche Wegführer und Erklärer hatte und zudem mehrere Wochen in einer rein japanischen, von europäischer Zivilisation innerlich noch gar nicht beeinflußten Provinzialhauptstadt Japans zubrachte, gibt mir den Mut, vor diesem Kreise von meinen Eindrücken zu berichten. Ich war von Universitäten, gelehrten Körperschaften, Freundes- und Schülerkreisen eingeladen worden, in Amerika, Japan und China eine größere Reihe medizinischer Vorträge zu halten. Weil die Einladungen aus Kreisen kamen, die den Boykott gegen die deutsche

Wissenschaft nicht mitunterzeichnet oder die Unterzeichnung öffentlich rückgängig gemacht hatten, konnte ich derselben ohne Bedenken Folge leisten. Es ist mir eine besondere Freude, festzustellen, daß dieser Widerruf des seitens der japanischen wissenschaftlichen Akademien ausgesprochenen Boykotts gegen die deutschen Gelehrten durch die in Deutschland ausgebildeten medizinischen Professoren der Universität *Tokyo* erzwungen wurde. Ebenso wie jetzt der Antrag an den internationalen Chirurgenkongreß, die Deutschen wieder einzuladen, von den japanischen Schülerkreisen deutscher Chirurgen ausgeht.

Meine Reise dauerte neun Monate. Es war mein selbstverständlicher Wunsch, neben dem Studium der ausländischen Medizin so viel wie möglich von der fremdartigen Kultur kennen zu lernen. Darunter stand für mich die Religion als gewaltigste Beherrscherin der Seele und als größte schöpferische Quelle aller Kunst an erster Stelle. Wir Ärzte und Mediziner, die wir uns von der großen Welle der natürlichen Schöpfungsgeschichte Haeckels[1] solange tragen ließen, bis diese zu Schaum zerran, fühlen heute mehr wie viele andere Kreise das Bedürfnis zur klaren Scheidung der Wissenschaft von der Religion und sind bescheiden genug geworden, unsere ganze Unvollkommenheit dem religiösen Problem gegenüber zu bekennen. Wir sind darin ebensogut Suchende, wie alle anderen, nicht zuletzt die Theologen selbst. Daß ich mich als Mitglied eines evangelisch-protestantischen Gemeinderats besonders um die protestantische Mission in Ostasien kümmern müßte, war natürlich. So ergibt sich für mich von selbst das Thema „Medizin [p.4]

und evangelische Mission im Fernen Osten“. Leider verschlangen die Verpflichtungen für die Medizin - ich habe fast an allen medizinischen Fakultäten Japans von *Sapporo* im äußersten Norden bis *Nagasaki* im Süden, und nicht nur dort, sondern auch an japanischen Universitäten in Korea, *Mukden*[2], den großen Spitälern *Tsingtau*[3], *Tsinanfu*[4] Vorträge halten müssen - so viel Zeit, daß die Mission nicht so berücksichtigt werden konnte, wie ich selbst es wünschte. So müssen Sie im voraus entschuldigen, wenn ich den Darstellungen des medizinischen Unterrichts in Japan einerseits, in China andererseit, einen breiteren Raum gewähre, als den Schilderungen der jeweiligen Mission.

Den Kenner Ostasiens wird es nicht überraschen, wenn ich gleich an die Spitze meiner Ausführungen den Satz stelle: **In Japan hat die ärztliche Mssion nichts zu suchen.** Wir machen uns in Deutschland gewöhnlich gar keinen rechten Begriff von der Wucht, mit der Japan versucht, die Methoden europäischer und amerikanischer wissenschaftlicher Forschung auf seinen Boden zu verpflanzen. Das gilt besonders für die Medizin. Es gibt nicht weniger als sechs Kaiserliche Volluniversitäten, sechs Regierungsuniversitäten mit beschränkter Fakultätenzahl, vier Provinzialakademien für Medizin, zwei private Stiftungsuniversitäten in *Tokyo*, zusammen 18 Universitätsfakultäten für Medizin. Dazu kommen noch vier Hochschulen für Medizin, insgesamt 22 Literatur eingearbeitet und gleichzeitig dem Gesamtaufbau der Fakultät studiert. Die Anlage der Kliniken ist fast überall nach amerikanischem System durchgeführt, d.h. die Polikliniken und Kliniken bilden

1 Ernst Haeckel (1834 ― 1919)

2 満洲語ムクデン(盛京)。1929 年瀋陽市に改称された。

3 青島市(山東半島)

4 済南府(山東省済南市)

einen mächtigen Gesamtbau, während die theoretischen Institute mehr gesondert liegen. Die nach amerikanischer Art bei der Aufnahme registrierten Patienten werden dann auf die Polikliniken und Kliniken verteilt. Ich machte eine solche poliklinische Sprechstunde für Haut-, Geschlechts- und Harnblasenleidende mit. Alles genau wie bei uns. Modernstes Instrumentarium z.B. für die Untersuchung des Harnleiters und des Nierenbeckens, für Zertrümmerung der Harnsteine, für Salvarsan-Injektion usw. Sehr auffallend ist für den Europäer, daß die bettlägerigen Kranken nicht [p.5] wie bei uns nach Krankheiten gesondert auf verschiedene Stationen verteilt werden, sondern einfach in die freiwerdenen Betten kommen. So liegen chirurgische und innere Kranke bunt durcheinander. Nur die Kinder liegen mehr für sich. Aber auch das ist keine strenge Regel. Noch seltsamer mutet uns an, daß die Geschlechter nicht getrennt sind, und doch habe ich mich, da ich leider wegen eines Krankheitsfalles in meiner Familie einige Wochen im Krankenhaus zubringen mußte, davon überzeugt, daß alles in bester Ordnung und Sitte zugeht. Die anscheinend so unterdrückt lebende japanische Frau genießt vor allen Europäerinnen ein großes Vorrecht. Kein Mann wird sie auf der Straße, in der Eisenbahn, im Theater oder wo es auch sei, im geringsten belästigen. Wie auch kein japanischer Vater oder Mutter ein Kind schlagen oder zerren würde, am wenigsten auf offener Straße. Wie weit sich diese Selbstbeherrschung nur auf das nach außen sichtbare Benehmen bezieht, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls erscheint unser äußerliches Benehmen Frauen und Kindern gegenüber den Japanern, auch den einfachen Leuten, barbarisch roh. Das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der japanischen Familie bringt es mit sich, daß der Kranken von einem ganzen Stab von Verwandten, jedenfalls von einem Mitglied der Familie, welches während der Krankheit für ihn sorgt, begleitet wird. Denn eine persönliche Pflege durch Schwestern oder eine Beköstigung durch das Spital gibt es in den meisten Krankenhäusern nicht, oder nur für ganz alleinstehende oder auf besondere Diät angewiesene Kranke. Darum sieht man in allen Gängen die Anverwandten hocken und auf ihrem kleinen Holzkohlenbecken, dem *Hibachi*, das ach so primitive Essen für ihren Kranken selbst zubereiten.* Je japanischer das Spital gehalten ist, um so sicherer kann man sein, die Kranken statt in Bettgestellen auf dem Boden schlafend, liegend oder hockend vorzufinden. Natürlich gibt es in den japanischen Krankenhäusern auch Schwestern in sehr netter Tracht, mit weißen Häubchen, die ganz hinten auf dem schwarzen Haar kleben, weißen Kleidern, weißen Strümpfen und sogar Schuhen! Diese Schwestern verrichten aber nur die ärztlich angeordnete Fürsorge am Kranken, verabreichen die Medizin, messen die Temperatur, schreiben die Kurven usw. Sie wohnen in gemeinsamen, nach japanischer Art eingerichteten Häusern. Gewöhnlich kommen sie sehr jung, schon mit 17 Jahren, in die Schwesternschule des Spitals. Nach wenigen Jahren sind die meisten verheiratet. Schwestern in höherem Alter entsinne ich mich, nie gesehen

* Die Patienten erster und zweiter Klasse haben ihr Nebenzimmer, in welchem ihre Verwandten für sie wachen, kochen usw. Welch ein Glück für das Spital, wenn es so alle Klagen über schlechzubereitetes Essen einfach umgeht. In den ganz modernen Krankenhäusern Tokyos werden allerding die Kranken aus gemeinsamer Küche gespeist.

[p.6] zu haben. Sie spielen eifrig Tennis haben ihre sportlichen und turnerischen Wettkämpfe, kurzum, tun es den modernen Frauen Japans gleich.

Sehr eigenartig berührte mich der Besuch der Privatkrankenhäuser und der japanischen Irrenanstalten. Die Art des japanischen

Lebens ermöglich eine sehr einfache Ausstattung derselben. In einer Irrenanstalt sah ich jeweils 6 bis 8 Kranke in den Zimmern sitzen, welche gegen den Gang weit offen waren. Die Fenster waren vergittert. Das einzelne Zimmer war völlig leer. Die Kranken lagen oder saßen in japanischer Art auf den Matten des Zimmers. Ich sah die gleichen Krankheitsbilder wie bei uns, besonders viel jugendliches Irresein (Schizophrenie). Wird es Abend, so werden in dem gleichen Raum die Schlafmatten für die Nacht hineingetragen, und alles legt sich zur Ruhe. Man wäscht sich in einem besonderen Raum. Das Essen wird in gemeinsamen Schüsseln hereingetragen und von jedem in der zierlichen japanischen Art auf kleinen Schälchen mit Stäbchen gegessen. Es gibt nicht für die Verdauungswege gesünderes und hygienisch einwandfreieres, als die japanische Eßmethode. In der großen Irrenanstalt bei *Tokyo* werden die Kranken mit nützlicher Arbeit (Papierfalten, Kästchen anfertigen, Rohrflechten, Gartenarbeit usw.) beschäftigt. Sehr streng gehen die Japaner gegen den Aussatz vor. Ihr großes Regierungsspital bei *Tokyo* gefiel mir mindestens so gut, wie das amerikanische Musterspital auf Honululu. Die Maßnahmen gegen Übertragung waren sehr streng. Die Ärzte tragen große Kürassierstiefel aus Gummi, wir mußten alle freien Körperstellen bedecken, nach jeder Berührung eines Aussätzigen die Hände mit absolutem Alkohol desinfizieren. Wer in Japan den Aussatz bekommt, ist zum lebenslänglichen Aufenthalt in diesen Spitälern verurteilt. Darin kennt der Japaner keine Gnade. Alles erinnert an unser Mittelalter. Dagegen haben die Aussätzigen innerhalb des sehr weitläufig angelegten Spitals die Möglichkeit, ganz wie sonst zu wohnen und ihren Beruf, soweit das zu erreichen ist, auszuüben.

Die theoretischen Institute, die ich vorwiegend besichtigte, sind gut, zum Teil üppig eingerichtet. Überall herrscht im Unterricht neben der japanischen die deutsche Sprache vor. Oft fand ich an der Tafel des Hörsaals Sätze aus deutschen Lehrbüchern oder eigene Ausdrücke. Das Instrumentarium, die optischen Apparate, die Farben, sind, von Ausnahmen abgesehen, deutsch. Wer Medizin studieren will, muß deutsch lesen und schreiben können. Dafür hat jede Universität ihre eigene Vorbereitungsschule, *Kotogaku*[5] genannt. Die Hälfte der Schüler lernt englisch, die andere Hälfte deutsch, je nachdem, was sie studieren wollen, ein Teil beide Sprachen. Der Versuch der Amerikaner, während des Krieges unsere deutsche Sprache ernstlich zu verdrängen, muß als gescheitert angesehen werden. Alle meine Vorträge hielt ich in Japan auf [p.7] deutsch und wurde von der überwiegenden Mehrheit der Studenten verstanden. Während die Anordnung der großen Spitäler, z.T. auch der Institute, nach amerikanischem Muster geschieht, erfolgt der Unterricht in der Medizin, von der Art der Semesterprüfungen abgesehen, ganz nach deutschem Vorbilde. Auch das Staatsexamen ist sozusagen deutsch. Der approbierte Arzt heißt Igakushi. Einen Doktortitel gib es in Japan nicht. Der Dr. med. auf der japanischen Visitenkarte bedeutet nichts anderes als approbierter Arzt. Das mag zur Skizzierung des medizinischen Unterrichts genügen. Die Möglichkeit zur ordentlichen Ausbildung ist jedenfalls gegeben. Zweifellos werden auch ganz gute Ergebnisse erzielt. Nur fällt auf daß die selbständige Weiterentwicklung sehr lansam vor sich geht, die geistige Anstrengung wird mehr im Ausbau gegebener Probleme erschöpft. Die wissenschaftliche Bewegungsfreiheit und Entwicklungsmöglichkeit erscheint

5 Kōtōgakkō の誤り

eingeschränkt, besonders durch die Auswahl des akademischen Nachwuchses. Weder kennt Japan das kostbare Gut der akademischen Freizügigkeit, noch das der akademischen Freiheit überhaupt. Die Assistenten rücken langsam über den Extraordinarius zum Ordinarius auf. Man ersitzt sich seinen Professorstuhl. Bei uns muß man ihn sich in der harten und oft grausamen Laufbahn des Privatdozenten mühselig erkämpfen. In Japan herrscht starker Nepotismus, und kein Professor wird wagen, gegen die Regierung aufzutreten. Jedenfalls sind das nur Ausnahmen. So z.B. bei dem bekannten Hygieniker, Baron Kitasato[6] , dem berühmten Schüler Kochs, der sich öffentlich gegen die Kriegserklärung an Deutschland wandte und im Kampf mit dem ihm wenig wohlgesinnten Unterrichtsminister seinen Lehrstuhl verlor. Heute besitzt er ein eigenes Institut, in dessen Garten sich ein *Shinto*-Schrein für Robert Koch befindet, an dem ich einen Kranz niedergelegt habe. Ebenso an dem Denkmal der deutschen Professoren Bälz[7] und Skriba[8], welches vor dem Pathologischen Institut der Universität *Tokyo* steht. Die Verehrung für die deutsche Wissenschaft ist eine aufrichtige. In der Audienz, in welcher mich in Vertretung des erkrankten Kaisers der Kronprinz empfing, brachte derselbe diese Anerkennung für Deutschlands Gelehrte warm zum Ausdruck. Die Hundertjahresfeier für den ersten deutschen Arzt, der japanischen Boden betrat, von Siebold[9], hat ganz Nagasaki bewegt.

Daß unter diesen Verhältnissen eine ärztliche Mission in Japan ausgeschlossen ist, wird jeder begreifen. Um so mehr Beachtung verdient die sonstige Mission. Ich halte ein offenes Bekenntnis nach dieser Richtung hin für besser, als Selbsttäuschung. Auch die deutsche protestantische Mission hat in Japan als Wirksamkeit von Ausländern ihre Grenzen. Der Grund dafür liegt in dem Bestreben der Japaner, ihre christliche Kirche in Zukunft mehr oder weniger selbständig auszubauen. Seit fünfundzwanzig Jahren haben japanische Ärzte und [p.8] junge Gelehrte als meine Schüler in meinem Hause verkehrt. Zu meiner Überraschung bekannte sich ein nicht geringer Teil derselben zum Christentum. Während diese in der Zeit vor dem Kriege noch sehr zurückhaltend waren und sich vor den shintoistisch oder buddhistisch eingestellten Landsleuten ungern als Christen bekannten, hatte ich in den letzten Jahren einige besonders regsame Vertreter des japanischen Christentums unter meinen wissenschaftlichen Mitarbeitern. Der bedeutendste unter ihnen entstammte einer sehr angesehenen Familie *Tokyos*. Seine junge Frau lernte er bei den regelmäßigen christlichen Abendandachten im Hause seines späteren Schwiegervaters, eines bekannten Ophtalmologen in *Tokyo* kennen. Der junge Kollege, übrigens Vater von acht Kindern, besuchte häufig unseren Kindergottesdienst in Freiburg, hielt uns auch einen Vortrag über das Gemeindeleben in Japan und beobachtete mit kritischem Auge die kirchlichen Verhältnisse bei uns. Um so begieriger war ich, das Christentum in Japan kennen zu lernen. Leider verhinderte die Unkenntnis der Sprache ein tieferes Eindringen. Was ich sah, bestätigte nur den Eindruck der früheren Berichte, besonders die zutreffenden Schilderungen

6 北里柴三郎(1853－1931)

7 Erwin Bälz (1849－1913)

8 Julius Scriba (1848－1905)

9 Philipp Franz von Siebold (1796－1866)

des Herrn Direktor Dr. Witte[10]. Die kirchliche Organisation spielt gegenüber der seelsorgerischen Aufgabe die Nebenrolle. Die großartige soziale Tätigkeit wird in erster Linie von der Gemeinde selbst besorgt. So ist es wenigstens in Tokyo. Sehr wichtig ist, daß gerade die akademischen Kreise, besonders die Mediziner, vielfach Träger der christlichen Bewegung sind. Fast könnte ich mich stolz fühlen, daß gerade meine Fachkollegen, Prof. F. in *Kyoto*, Prof. M. in *Tokyo*, eifrigste Vorkämpfer des Christentums sind. Aber ich trage auch Sorge um sie. So viel ich hörte, haben die überzeugten Christen unter den Japanern schwere innere und äußere Kämpfe auszustehen. Überall geraden sie in Konflikte mit dem vorgeschriebenen Kult des Kaisers und der Ahnen, mit den ganzen Umgangsformen ihrer Gesellschaftsschicht, mit der Überlieferung in bezug auf die Stellung der Frau zum Mann usw., Gründe genug, um von unserer Seite aus sehr vorsichtig vorzugehen. Die äußerliche Duldung des Christentums seitens der Regierung bedeutet noch keine Billigung deselben. Im Gegenteil befördert man die Christen nur ungern, verwendet sie aber mit Vorliebe in Stellungen, wo die christliche Karitas sich auswirken kann. Man steht dem Protestantismus mit seiner die Überlieferung stärker sprengenden gedanklichen Klarheit mißtrauischer gegenüber als dem Katholizismus mit seinem Autoritätsglauben. Ich habe aber die Überzeugung und stimme Dr. Witte ganz zu, daß trotz allem die japanischen Christen sich durchsetzen werden. Meine Frau[11] sprach auf Einladung in einer neuzeitlichen Mädchenschule, die unter christlichem Einfluß steht. Ihre Eindrücke gebe ich am besten mit ihren eigenen Worten wieder.

[p.9] „Eine große Überraschung und einen mich wirklich erfreuenden Einblick in den Einfluß christlichen Geisters in einer japanischen Mädchenschule erlebte ich vor einigen Tagen. Ich war gebeten worden, in einer modernen japanischen Schule den jungen Mädchen etwas vom deutschen Frauenleben zu erzählen. Prof. M. bot sich als Dolmetscher an und erzählte mir, daß diese Schule vor drei Jahren von der Herausgeberin der einzigen Frauenzeitung Japans, eienr japanischen Christin, begründet worden sei, und daß sie schon über 150 Schülerinnen zähle. Wir fuhren im Auto zu einem hochgelegenen freien Teil *Tokyos*, einer Art Gartenvorstadt, und hielten vor einem flach gebauten luftigen Gebäude, das sich in einer freundlichen blumenreichen Gartenanlage ausbreitete. Zwei junge Mädchen, gekleidet in einer praktischen Verbindung von japanischer Tracht mit europäischem Schnitt, führten uns in einen großen hellen, im Halbrund gebauten Saal, in dem die Oberklassen versammelt waren und mich durch Aufstehen und leichtes Verneigen begrüßten. Alle die runden schwarzen Augen sahen mir mit größter Erwartung und Spannung entgegen, und ich bedauerte es außerordentlich, daß ich nicht direkt in ihrer Sprache zu ihnen sprechen konnte. In der kleinen äußerlich unscheinbaren Vorsteherin lernte ich erst durch spätere eingehende Unterhaltungen die mutige und bedeutende Frau kennen, die es wagt, gegen den Wunsch und offenen Widerstand des Unterrichtsministeriums diese japanischen Mädchen einem freien und hochstrebenden Geistesleben zuzuführen, wie es bisher der japanischen Frau noch ganz unbekannt war. Ich hatte zu Anfang meines Vortrages die jungen Mädchen aufgefordert, am Schlusse Fragen zu

10 Johannes Friedrich Wilhelm Konrad Witte (1877－1945)

11 Clara Aschoff（旧姓 Dieterichs）

stellen, war aber nach meinen bisherigen Erfahrungen über die Schüchternheit und Bescheidenheit japanischer Frauen überzeugt, daß keine den Mund auftun würde. Ich sollte eines anderen belehrt werden. Als ich geendet hatte - ich hatte es nicht unterlassen können, diese modernen Japanerinnen etwas zu warnen vor den Gefahren allzu rasch erworbener Zivilisation, die ihnen vielleicht manches von dem großen Liebreiz der schüchternen Japanerin alter Erziehung rauben wird - fingen alsbald die jungen Mädchen an, mir teils kindlich naive, teils klug überlegte Fragen zu stellen, so daß sich eine anregende Diskussion anschloß. Als ich später der Vorsteherin meine Freude, aber auch mein Erstaunen darüber äußerte, sagte sie mir daß die Mädchen das ganz gewohnt seien. Sie liest jeden Morgen vor Beginn der Schule mit ihnen in der Bibel, jetzt gerade auf Wunsch der Schülerinnen das Johannis-Evangelium, und daran schließt sich dann regelmäßig eine Aussprache über das Gelesene an. Diese Morgenandachten sind natürlich freiwillig, denn die Schule darf sich nicht eine christliche nennen, und obligatorischen Religionsunterricht gibt es nicht. Auch sind durchaus nicht alle Mädchen Christen; aber 80 Prozent derselben kommen mit größter Freude zu diesem Bibellesen, [p.10] und manche erlangen von ihren Eltern die Erlaubnis, zum Christentum überzutreten. Die Schule ist kein Internat, schließt aber erst um 4 Uhr nachmittags, und die Mädchen aßen ihr von ihnen selbst zubereitetes Mittagessen innerhalb der Schule. Meine Tochter und ich wurden herzlich dazu eingeladen. In einem freundlichen Speisesaal nahmen wir Platz. Eine Schülerin sprach ein Gebet. Dann stand eine andere auf und gab kurzen Bericht darüber, welche Gruppe heute gekocht habe, woraus das Essen bestände - es ist an einem Tag japanisch, den nächsten europäische gekocht — , welche Zutaten genommen, was sie gekostet hätten, und wie hoch sich also der Preis des Essens auf den Kopf heute beliefe. Zum Schluß des übrigens sehr schmackhaften Essens wurde aus der Zeitung vorgelesen. Die älteren Schülerinnen wählen das Thema immer selbst aus. Die Mädchen, die einen sehr frischen und intelligenten Eindruck machten, viel Sport treiben, Schwimmen und Radeln, sind zu Familien von je fünf Schülerinnen vereinigt, von denen eine die Verantwortung für alles hat, was vorfällt. Jede Klasse hat außerdem noch eine Vertretung. Als ich zum Schluß bat, mir ein Lied zu singen und nicht gleich Einigung darüber erzielt wurde, sagte die Vorsteherin nur, die Vertretung der ersten Klasse schlägt ein Lied vor, und alsbald wurden zwei Lieder genannt, und eins nach europäischer und eins nach japanischer Melodie mir vorgesungen. Frisch und fröhlich umdrängten die Mädchen unser Auto bei der Abfahrt, und wir hörten noch lange ihr „*Sajonara*“ - „Auf Wiedersehen “ - hinter uns herschallen. Für mich, die ich bisher nur Japanerinnen alter Erziehung kennen gelernt hatte, bescheidene, wenn nicht unterdrückt lebende Dienerinnen ihrer Männer, war es ein überraschenden Erlebnis, diesen Einblick in in eine von christlichem Geist beseelte Schule tun zu können. Hier wächst eine neue Jugend heran.

Als wir aber am nächsten Tage zum Frühstück beim japanischen Unterrichtsminister[12] geladen waren, wurde mir ernstlich geraten, die kleine rote Emaillennadel mit dem japanischen

12 岡田良平(1864－1934)

Wort „Freiheit“ darauf - das Abzeichen der Schule, das mir die Vorsteherin zur Erinnerung mitgab - nicht anzustecken, um nicht das Mißfallen des Ministers zu erregen.“

So ist das Christentum in Japan der Schrittmacher des europäischen Geisteslebens. Es sollte sich hüten, die alte japanische Kultur zu zerstören, denn in dem Kampf zwischen hoher Eigenkultur und amerikanischer Überzivilisation liegt die Tragik des japanischen Volkes verborgen. Wir deutschen Christen können nichts Besseres tun, als den Japanern, die nach Deutschland kommen, deutsches protestantisches Leben vorzuleben. Leider sehen die Japaner oft bei uns so viel Nichtprotestantisches, daß sie sich selbst für bessere Christen halten, als uns. Soweit ich es aus Gesprächen und Besuch eine japanisch-christlichen Gottesdienstes erkennen konnte, spielt das eigentlich Geistig-Religiöse [p.11] die Hauptrolle. Alles Äußerliche, wie etwa in der katholischen Kirche, ist den Japanern am Christentum verdächtig. Es erinnert zu sehr an Buddhismus und Shintoismus. Man muß einen shintoistischen Festtag mit Umzug der heiligen Sänften und der Lokalgötter durch die mit Bambus überreich geschmückten Straßen gesehen haben, um den Ausspruch eines katholischen Priesters von dem Blendwerk der Hölle, welche hier die Fronleichnamsprozession aufführen läßt, verstehen zu können. Daher hat auch die katholische Mission in Japan nur sehr geringe und auf ganz einfache Volksteile beschränkte Gefolgschaften. Und doch danke ich es dem Schicksal, daß es mich in den schweren Wochen, die ich in rein japanischer Umgebung verleben mußte, mit drei deutschen katholischen Missionaren zusammenbrachte, die mir in aller Herzlichkeit entgegenkamen. Dann erhebt sich erst recht die Frage: Warum gibt es keine einheitliche christliche Kirche? Sie ist um so ernster zu nehmen, als wir uns gewöhnlich von der Macht und der Tiefe religiöser Verehrung, wie sie sich im Shintoismus, im Buddhismus, ja im konfuzianischen Ahnenkultus offenbar, keinen rechten Begriff zu machen pflegen. Es gibt aber viele Wege, die zu Gott führen. Wir müssen dankbar sein, wenn wir im Protestantismus den geistigsten gefunden zu haben glauben und ihn wirklich benützen lernen.

Das starke Aufblühen der eigenen japanischen christlichen Kirche hat die Tätigkeit der amerikanischen, englischen und deutschen Mission stark eingeschränkt. Besonders gegen die amerikanische Mission herrscht heftiger Widerspruch, wie ich den Zeitungen entnehmen konnte. Trotzdem ist besonders die deutsche Mission nicht überflüssig. Sie ist nicht nur für unsere deutschen Landsleute selbst ein Bedürfnis, sondern auch für bestimmte japanische Kreise, die sich bewußt der deutschen Gedankenwelt anschließen wollen. In gegenseitiger Aussprache mit den Vertretern des japanischen Christentums wird auch für die Psychologie des religiösen Lebens und für die ernsthafte Kritik an unserem eigenen kirchlichen Leben viel gewonnen werden können. Wir dürfen daher ruhig sagen, nicht nur um der Japaner, der sogenannten Heiden willen, nein, um unser selbst willen ist die deutsche Mission in Japan eine Notwendigkeit. Nur sollen wir uns darüber nicht täuschen, daß ihr Wirkungskreis immer ein begrenzter sein wird.

Welch anderes Gesicht in China! Ein Volk von 400 oder weit mehr Milllionen, in welchem rein chinesische Universitäten mit medizinischen Fakultäten noch so gut wie ganz fehlen. Was vorhanden ist, ist im wesentlichen von Fremden geschaffen. Ich sehe dabei von den großzügigen japanischen Universitätsgründungen in *Söul* [=*Seoul*] und Mukden ganz ab. Sie sind nur insofern von Interesse, als sie sowohl Koreaner wie Mandschureibewohner bei geeigneter

Vorbildung in den gleichfalls vorhandenen japanischen Gymnasien zu Studium zulassen und zu Ärzten ausbilden. Ich erwähnte schon, daß diese Ausbildung durchaus [p.12] auf europäischer Stufe steht, wenn man mittlere Maßstäbe anlegt. Die Japaner schicken nicht nur die Professoren und Dozenten der japanischen Universitäten im engeren Sinne, sondern auch diejenigen der japanischen Kolonialgebiete unter großem Aufwand von Geld nach Amerika und Europa. Der Vertreter meines Faches in *Mukden* war einer meiner besten Schüler. Die Universität in *Mukden* wird aus den Einkünften der Mandschurischen Bahn, die Rußland an Japan abtreten mußte, unterhalten. Ebenso das große, ganz neue Krankenhaus in *Dairen*[13] mit über 400 Betten, ein geradezu pompöser Bau, der bei seiner Fertigstellung das schönste Krankenhaus auf chinesischem Boden bilden wird. Ich lernte auf meiner Reise von San Francisco einen der Direktoren der Mandschurischen Bahn kennen und war auch Gast des Direktoriums in *Dairen*. Man sprach sehr offen von der gefährlichen Lage, in die Japan durch den für Deutschland unglücklichen Ausgang des Krieges gekommen sei. Man sucht wieder den Anschluß and Deutschland, weil man von der Einseitigkeit und der Selbstsucht des Amerikanertums überzeugt ist. Die Versuche, in *Dairen* eine großzügige Konkurrenz gegen die deutsche Glaseinfuhr durch Gründung eigener Glasbläsereien zu schaffen, sind gehlgeschlagen. Das deutsche Glas erobert sich nach dem Kriege langsam, aber sicher seinen Weg. Sehr bemerkenswert war für mich der erfolgreiche Kampf, den Japan in seinem chinesischen Kolonialland gegen das Opiumlaster führt. Bekanntlich gibt es in Japan keinen Opiummißbrauch. Das japanische Volk ist in nach dieser Richtung hin sehr willensstark. Gefährlich ist für dasselbe der Alkoholismus, der Genuß von *Sakke* und Bier, welches jetzt überalll in den großen Küstenstädten gebraut wird. Gegen das Opiumrauchen gehen die Japaner in dem ihnen unterstellten China mit aller Strenge vor. Die Opiumraucher kommen in Entwöhnungsanstalten, die polizeilich und ärztlich kontrolliert werden. Ich hatte beim Besuch derselben den Eindruck, daß ein wirklicher Erfolg erzielt wird. Im eigentlichen China hat abe Japan nichts zu sagen. Die wenigen großen japanischen Spitäler, die sich in *Dairen*, *Tsingtau*, *Tsinanfu*, *Schanghai* usw. finden, sorgen natürlich auch für die chinesische Bevölkerung, und zwar in durchaus humaner Weise. In *Tsingtau* hat man vor unseren alten Militärlazaretten ein hochmodernes Krankenhaus erbaut, in welchem ich meine Vorlesungen mit japanisch-chinesischen Dolmetschern hielt. Das japanische Krankenhaus in *Tsinanfu* ist übergroß und wird kaum vollständig belegt, trotz reichlichen Zuspruchs seitens der Chinesen.

Aber diese japanischen ärztlichen Anstalten treten ganz zurück hinter dem, was Amerika mit seinen ärztlichen Missionsschulen erreicht hat. Wenn in dem Bericht der deutschen ärztlichen Mission von palastähnlichen Bauten dieser Missionsschulen gesprochen wird, so ist das keine Übertreibung. Ich selbst wurde bei einem Abendessen [p.13] im Hause des japanischen Generalkonsuls in *Tsinanfu*, auf dem sich zum ersten Male bei diesem Anlaß wieder die internationalen Beziehungen anknüpften, von dem Rektor der amerikanischen Missionsschule gebeten, auch ihnen einen Vortrag zu halten. Es geschah kurz vor dem Aufbruch mit dem gleichzeitigen Ersuchen, den Vortrag in englisch zu halten. Ich lehnte dies letztere ab, da ich in China bewußt als deutscher

13 大連市

Professor sprechen wollte. Man erklärte schließlich, mir einen Dolmetscher in Gestalt eines holländischen Professors stellen zu wollen. Als ich am nächsten Morgen die Schule besuchte, fand ich sie tatsächlich wie ein Schloß mit zahlreichen Villen für die amerikanischen Missionsärzte inmitten von *Tsinanfu* errichtet. Der Empfang, die Einrichtung der Wohnungen, das Lunch, waren in bestem amerikanischen Stil. Bald zeigte die Uhr den Beginn der Vorlesung an. Als ich zur Aula ging, erklärte man mir, der Dolmetscher sei erkrankt, ich müßte englisch sprechen. Ich lehnte ab und bedauerte, daß nun die chinesischen Studenten kein Wort verstehen würden. Wenige Minuten später war der als krank gemeldete Dolmetscher zur Stelle. Er übertrug in das Englische, ein Chinese in das Chinesische. Sehr lebhaft war die dann in Englisch geführte Diskussion, an der sich auch einzelne der Schüler beteiligten. Jedenfalls wird hier den Chinesen die beste Möglichkeit zur ärztlichen Ausbildung gegeben. Die chinesischen Studenten machten auch mich den besten Eindruck. Ich fand bei ihnen denselben Eifer und die gleiche kluge Geschicklichkeit, welche ich bereits bei meinen chinesischen Schülern in Deutschland mit Freuden beobachtet hatte. Daß die großartige Aufmachung dieser amerikanischen Missionsanstalten inmitten des allgemeinen Elend der Bevölkerung, die Teilnahme der Missionsärzte an den politischen Wirren, die Überhebung der amerikanischen Zivilisation gegenüber der uralten Kultur Chinas eine starke Gegenströmung im Volke ausgelöst hat, wurde mir immer wieder erzählt. Jedenfalls kommen neben den Amerikanern, die in *Peking* das große Rockefeller-Institut mit allen Hilfsmitteln moderner Forschung errichtet haben und neben dem englisch-amerikanischen Einfluß im Union Medical College[14] , der chinesisch-medizinischen Hauptbildungsanstalt, die anderen Nationen kaum in Betracht. Nur wir Deutschen hatten vor dem Kriege in *Schanghai* eine stark aufblühende Medizinschule, die in enger räumlicher Beziehung zu dem von den Deutschen gegründeten und unterhaltenen *Paulun*-Hospital[15] stand. Dieses *Paulun*-Hospital wurde uns von den Franzosen genommen. So standen wir vor dem Nichts. Aber auch im Unglück liegt Segen verborgen. Unsere völlige Entrechtung läßt uns den Chinesen als unverdächtigen Partner erscheinen. China ist jetzt in der glücklichen Lage, statt einer geschlossenen Phalanx auswärtiger Mächte vier getrennten Gruppen gegenüber zu stehen, die es gegeneinander ausspielen kann, sobald eine gewisse Zentralgewalt da ist. Nicht umsonst [p.14] hat China den Botschafter der Sowjets mit dem ganzen Prunk der alten kaiserliche Marschälle empfangen. Er weiß, daß auf der anderen Seite England － Amerika und Frankreich － Japan wieder ihre besonderen selbstsüchtigen Wege gehen. China ist erwacht und bezweckt heute mit größtem Erfolg, sich gegenüber den europäischen Nationen und gegenüber Japan selbständig zu machen bzw. zu erhalten. Die große Begabung des chinesischen Volkes auf kulturellem Gebiete läßt es den Druck der europäischen, nur in Machtfragen sich verkörpernden Zivilisation um so schmerzlicher empfinden. Nur Deutschland ist ungefährlich. Daher hat man das alte *Paulun*-Hospital den Deutschen zurückgegeben, hat die deutsche Medizinschule unter dem Namen einer chinesischen Universität, aber mit rein deutschen Lehrern aufgetan. So

14 北京協和医学院

15 ドイツ帝国政府が 1907 年に設立した「ドイツ医学校」の付属病院。初代院長は Erich Hermann Paulun (1862 － 1909)。

steht in *Wusung*[16] eine ganz moderne, technische Hochschule, dank der Initiative und der tatkräftigen Leitung des Herrn Dr. Linde[17], des Vorsitzenden des Vereins des Fernen Ostens[18]. Daneben ist bereits das Gebäude für die Anatomie und Physiologie der Medizinschule fertig. Der klinische Unterricht findet im *Paulun*-Hospital selbst statt. Die Schule ist glänzend besucht. Ich hielt vor überfüllten Sälen meine Vorlesungen. Wenn es möglich wäre, an dieser Schule ein Institut für vergleichende Völkerpathologie anzugliedern und seitens des Reiches zu unterstützen, so wäre damit ein, wenn auch noch so geringes, so doch merkbares Gegengewicht gegen den alleinigen wissenschaftlichen Einfluß des Rockefeller-Instituts geschaffen. Damit gewinnen wir zugleich ein weiteres Feld gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit mit den begabten Chinesen, die um so lieber dazu bereit sein werden, als jede Machtpolitik seitens Deutschlands ausgeschlossen ist.

Aber die Medizinschule in *Schanghai* ist keine Missionsanstalt. Die deutschen Missionsärzte habe ich leider wegen der damaligen Wirren nicht besuchen können. Doch habe ich aus den Berichten gesehen, wie wertvoll und erfolgreich ihre Arbeit ist. Ich kann das noch aus einem anderen Grund beurteilen, weil ich in *Tsinanfu* Gelegenheit hatte, mit einem deutschen Arzt und einer deutschen Ärztin zu sprechen, welche ihre durch den Krieg zerstörte Arbeitsstätte wieder aufbauten. Sie betonten mir gegenüber, wie sehr bei der erschreckenden Unwissenheit auf medizinischem Gebiete und dem weitverbreiteten Aberglauben des chinesischen Volkes hygienische und ärztliche Beratung erwünscht sei. Wer jemals die dicht bewohnten Städte der *Schantung*-Provinz[19] gesehen hat, und wer weiß, wie wenig wirkliche Ärzte zur Verfügung stehen, kann den Segen ärztlicher Mission in China nicht hoch genug anschlagen. Es ist dort ein weites Feld für deutsche Tatkraft. Ich besuchte auf Wunsch des chinesischen Direktors die chinesische ärztliche Schule für Frauen in *Tsinanfu* und das dortige chinesische Spital. Das Ganze war mehr, als ich erwartet, aber doch noch so [p.15] primitiv, daß man von den hier ausgebildeten Ärztinnen, richtiger gesagt, Hebammen, nicht allzu viel erwarten durfte. Besser steht es mit den Studenten, die wohl nicht an diejenigen in *Schanghai* heranreichen, aber voller Eifer meiner in das Chinesische übertragenen Vorlesung folgten. China ist noch vielfach in völliger Unordnung, man darf ruhig sagen Verwahrlosung. Das bezeugen am besten die überall in Trümmer gehenden Tempel. Das Räuberunwesen lastet auf diesem Lande in unerhörtem Maße. Was in einem solchen Lande, in welchem der Aberglaube die hohe Weisheit eines Laotse[20] und Konfuzius[21] ganz überwuchert, die Aufklärung, die Erziehung und die selbstverleugnende menschliche Nächstenliebe zu leisten vermag, das habe ich am schönsten in *Tsingtau* gesehen. Dort stehen noch außer unserer evangelischen Kirche und dem Faber-Krankenhaus[22]

16 吴淞

17 Dr. Max Linde (1862－1940)

18 „Verband für den Fernen Osten“(極東協会)

19 山東省

20 老子

21 孔子

22 宣教師 Dr. Ernst Faber (1839－1899) の遺言により設立された病院

die Häuser der beiden evangelischen Missionen, der Berliner und der Weimarer (Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein[23], Ostasien-Mission[24]). Als der jetzige chinesische Gouverneur in *Tsingtau*, der sich gern einen Namen machen wollte, die früheren Bismarck-Baracken[25] unserer Schutztruppe zu einer chinesischen Universität umwandeln wollte, unter dem anmaßenden Hinweis, daß China an Stelle des Barbarismus die Kultur setzte, und zu dieser Gründungsfeier alle Nationen, nur nicht die Deutschen, eingeladen hatte, erhielt Pfarrer Foßkamp[26] als Vertreter der christlichen Mission zuletzt das Wort. Er wandte sich an die zukünftigen chinesischen Studenten und legte seiner Ansprache die Worte aus Lucas 19, 21 „Du nimmst, was du nicht gelegt hast, und erntest, was du nicht gesäet hast". zugrunde. Ich sah acht Tage später diese Universität; sie bestand nur aus dem in eine Aula umgewandelten Unteroffizier-Speisesaal der Bismarck-Baracken, ausgeschmückt mit dem Fahnengewimmel aller Nationen. Darin fehlte die deutsche, aber auch alles, was zu einer Universität gehört. Ich fand keine Bibliothek, keinen Apparat, keinen Professor, nichts, rein gar nichts, nur an einer Tür ein kleines, vergessenes Holzschildchen: „Kammer-Unteroffizier"; in einem Raum zwei Studenten, die Englisch lernten. Das war die chinesische Universität des Gouverneurs von *Kiautschou*[27] . Was aus ihr geworden, weiß ich nicht.

Wie wohltuend sticht davon die deutsch-chinesische Mittelschule ab, die seit 26 Jahren dem Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein gehört. Der vortreffliche Leiter, Pfarrer Dr. Seufert[28], führte uns selbst durch die Anstalt. Welche Ordnung, welcher Lehrerfolg! Kein Zwang zum Christentum, aber reichlich freiwillige Teilnahme an den Morgenandachten und sonstigen religiösen Veranstaltungen. Aus dieser Schule war das vortreffliche Material der chinesischen Beamten hervorgegangen, welche in deutschen Diensten an der *Schantung*-Bahn[29] und sonstwo ihren Dienst versahen. Ich traf auf meiner Reise mehrere solchen, jetzt in alle Winde zerstreuten, in dieser Mission erzogenen [p.16] Chinesen. Wie stolz waren sie auf ihre Schule, wie lobten sie die deutsche Zeit. Ich wohnte in der Mittelschule dem Unterricht im deutschen Lesen, in der Geographie, im Turnen bei. Alles machte auf mich den besten Eindruck. Die Knaben führten mir chinesische Freiübungen in Gestalt von chinesischem *Jiu-Jitsu*[30] vor, die mein jetzt noch junges Turnerherz freudig schlagen ließen. Und dann kam der Abschied. Pfarrer Dr. Seufert, meine Frau und ich wanderten zum deutschen Friedhof hinaus, wo der Opfersinn und die Liebe unserer so hart bedrängten Landsleute den dort für unser Volk gefallenen Brüdern schlichte und um so ergreifendere, mit Blumen geschmückte Grabstätten bereitet hat. Wer sollte nicht in einem solchen Augenblick das tragische Schicksal unseres Volkes mit brennendem Weh empfinden? Unsere Gedanken aber eilten zur Heimat.

Gibt es dort noch protestantische Glaubensbrüder, die sich der Verpflichtung bewußt bleiben, ein Werk, von Gottes Geist erfüllt, nicht untergehen zu lassen? Das ist die Frage, welche die Toten und die Lebenden aus dem Fernen Osten heute an uns stellen.

23 普及福音新教伝道会

24 ドイツ・東亜伝道会

25 警備隊の「ビスマルク廠舎」

26 Dr. Johannes Voskamp (1859 － 1937)

27 膠州

28 Dr. Wilhelm Seufert (1885 － 1974)

29 山東鉄道

30 柔術

編集後記

大分大学名誉教授・田原心臓研究会　代表
島田　達生

2005 年 11 月 17 日に、「田原通信」創刊号を発刊した。私の友人が野口英世の通信雑誌「長浜通信」を出していたことに刺激されて、我々も「田原通信」を発行することにした。須磨幸蔵先生をはじめ多くの方々の支援とご協力によって、今回８号の発刊に至った。心より感謝の意を表します。

従来、田原通信を国立国会図書館、東大医学部図書館、九大医学部図書館、大分大学図書館、大分県図書館、大分県先哲史料館、教育委員会（大分県、中津市、国東市等）、不整脈学会事務局 50 部、ペースメイカー友の会 30 部、ご協力いただいた団体・企業、要望があった個人等に無料で配布しています。その結果、医療関係の他、多くの人々に田原淳博士の業績が顕彰できていると自負しています。是非田原通信を配布してほしいという施設、団体、個人がありましたら、お知らせください。

不整脈学会田原委員会や NPO 田原淳の会が「田原通信」の他、「田原淳の生涯」「ペースメーカーの父」などの単行本を出し、ある程度顕彰効果が得られているが、最も効果と高い評価が出ていることは、中津市が発行したマンガ「田原淳」であった。市が小学生に無料配布した。さらに NPO 法人田原淳の会も購入に協力し、多くの子供達や一般市民に配布している。すでに発刊した 3,000 部がなくなり、在庫なしとなり、中津市に増刷をお願いしていた。

今年の８月７～９日、中津市童心会館で「田原淳展とミクロの世界・顕微鏡観察」を行い、盛況に幕を閉じた。田原関連では、心臓学の歴史、ガレノスから田原淳までのポスター６部を含む約 20 部のポスター、写真等を展示した。さらに、マウスの心臓からクジラまで種々の動物の心臓 15 点も展示した。その時、新貝正勝中津市長が訪れ、漫画を増刷したことが告げられた。購入希望者は中津市図書館または島田まで。

NPO 法人「田原淳の会」は平成 27 年３月を以て、解散いたしました。財政難と県や法務局への事業計画と報告の提出が大変だったことが原因です。現在、田原心臓研究会として、再スタートしています。今後ともご指導、ご鞭撻、ご支援をよろしくお願いします。

田原通信７号の訂正：
心電図学の発展；63 ページの文章を 61 ページ右側、下から４行目の前に入れてください。

田原通信　第 8 号
2015 年 9 月 30 日発行
発 行 元　田原心臓研究会
事 務 局　大分県大分市千代町１－１－６
大分医学技術専門学校　島田達生
（〒 870-8658）
TEL ／ FAX　097-535-0201 ㈹／ 097-537-8700
E メ ー ル　tshimada@oita-u.ac.jp
編集協力　池邉　寛
印刷製本　㈱エデンメディアワークス
TEL ／ FAX　097-558-5684 ／ 097-558-1477